Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt

Westhofener Zeitung
Langscheder Zeitung
Schwerter Volksblatt

für den Kreis Hörde
Holzwickeder Zeitung
Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:
Schwerter Tageblatt © Schwerter Anzeiger
Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises o General-Anzeiger für den Kreis Hörde o Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich außer Feiertags. Bezugspreis M. ... 10 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die 8gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr.

Nr. 115. Mittwoch, den 19. Mai 1915. 47. Jahrgang.

Der Reichskanzler über Italien!

Der deutsche Reichstag

hatte am Dienstag, trotz der Kürze der Sitzung, einen großen Tag, da nach einer kurzen herzlichen Begrüßungsansprache des Präsidenten der Kanzler sofort das Wort zur Erörterung der italienischen Frage ergriff. Herr v. Bethmann Hollweg teilte unter lebhafter Bewegung des ganzen Hauses die weitgehenden Zugeständnisse, auch territorialer Natur, mit, die Oesterreich unter der Garantie Deutschlands freiwillig an Italien zu machen entschlossen ist.

Diese Zugeständnisse sind folgende:

1. Der Teil von Tirol, der von Italienern bewohnt wird, wird an Italien abgetreten.

2. Ebenso das westliche Ufer der Isonzo, soweit die Bevölkerung rein italienisch ist, und die Stadt Gradisca.

3. Triest soll zu einer kaiserlich Freien Stadt gemacht werden, eine den italienischen Charakter der Stadt sichernde Stadtverwaltung und eine Universität erhalten.

Die italienische Souveränität über Valona und die dazu gehörige Interessensphäre soll anerkannt werden.

5. Oesterreich-Ungarn erklärt seine völlige Uninteressiertheit hinsichtlich Albaniens.

6. Die nationalen Interessen der italienischen Bevölkerung in Oesterreich-Ungarn werden besonders berücksichtigt.

7. Oesterreich-Ungarn erläßt eine Amnestie für militärische und politische Verbrecher, die aus den abgetretenen Gebieten stammen.

8. Wohlwollende Berücksichtigung von weiteren Wünschen über die Gesamtheit der das Abkommen bildenden Fragen wird zugesagt.

9. Oesterreich-Ungarn wird nach dem Abschluß des Vertrages eine feierliche Erklärung über die Abtretung geben.

10. Gemischte Kommissionen zur Regelung der Einzelheiten der Abtretungen werden eingesetzt.

11. Nach Abschluß des Abkommens sollen die Soldaten der österreichisch-ungarischen Armee, die aus den abgetretenen Gebieten stammen, nicht mehr an den Kämpfen teilnehmen. (Hört, hört!)

Der Reichskanzler fuhr dann fort:

Ich kann hinzufügen, daß Deutschland, um die Verständigung zwischen seinen beiden Bundesgenossen zu fördern und zu festigen, dem römischen Kabinett gegenüber im Einverständnis mit dem Wiener die volle Garantie für die loyale Ausführung dieser Anerbietungen ausdrücklich übernommen hat. Oesterreich-Ungarn und Deutschland haben hiermit einen Entschluß gefaßt, der, wenn er zum Ziele führen würde, nach meiner festen Ueberzeugung auf die Dauer von der überwältigenden Mehrheit der drei Nationen gutgeheißen werden wird. Mit seinem Parlament steht das italienische Volk vor der freien Entschließung, ob es die Erfüllung aller nationalen Hoffnungen in weitestem Umfange auf friedlichem Wege erreichen oder ob es das Land in den Krieg stürzen und gegen seine Bundesgenossen von gestern und heute morgen das Schwert führen will. Ich mag die Hoffnung nicht ganz aufgeben, daß die Wagschale des Friedens schwerer sein wird, als die des Krieges.

Wie aber Italiens Entschließungen ausfallen mögen: In Gemeinschaft mit Oesterreich-Ungarn haben wir alles im Bereich der Möglichkeit Liegende getan, um ein Bündesverhältnis zu stützen, das in dem deutschen Volke feste Wurzeln gefaßt hat und das den drei Reichen Nutzen und Gutes gebracht hat. Wird der Bund von einem der Partner zerrissen, so werden wir in Gemeinschaft mit dem anderen auch dem neuen Gegner unerschrocken und zuversichtlichen Mutes zu begegnen wissen. (Stürmischer Beifall und allgemeines Händeklatschen. Der Reichskanzler verneigt sich mehrere Male. Wiederholter stürmischer Beifall und Händeklatschen.)

Das Haus vertagte sich darauf.

Weiterer Rückzug der Russen!
Heftige Kämpfe um Przemysl!

wtb. **Großes Hauptquartier,** 18. Mai 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich **Ypern,** am Kanal bei **Steenstraate** und **Het Sas** herrschte gestern Ruhe.

Auf dem östlichen Kanalufer, südöstlich von **Boesinghe** entwickelten sich an einzelnen Stellen Kämpfe, die noch fortdauern.

Südlich von **Neuve Chapelle** versuchten die Engländer gestern und heute nacht vergeblich, weiteren Boden zu fassen. Alle Angriffe wurden unter starken Verlusten für den Feind abgewiesen.

Erneute französische Angriffe auf die **Loretto-Höhe,** bei **Ablain** und westlich von **Souchez** scheiterten. 170 Gefangene blieben in unserer Hand.

Bei **Ailly** kam der Infanterie-Kampf zum Stillstand

Ein französischer Vorstoß im **Priesterwalde** brach in unserem flankierenden Feuer zusammen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An der **Dubissa** wurden in der Gegend **Cinagola** starke feindliche Angriffe abgewiesen.

Gegen die südlich des **Njemen** herangeführten russischen Kräfte gingen unsere Truppen in allgemeiner Richtung **Gryszkabuda, Synkowty** und **Szaki** zum Angriff vor. Die Kämpfe dauern noch an. Gestern wurden **1700 Russen gefangen.**

Nördlich von **Wysoka** warf unsere Kavallerie die feindliche.

Russische Angriffe auf **Mariampol** scheiterten.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich von **Przemysl** und südlich von **Jaroslau** bis zur Einmündung des **Wisłok** in den San haben deutsche und österreich-ungarische Truppen den Uebergang über den San erkämpft. Der Gegner geht hier weiter nach Osten und Nordosten zurück.

Zwischen Pilica und der oberen Weichsel (bei **Ilza** und **Lagow**), südöstlich von **Przemysl,** sowie in der Gegend von **Stryj** sind seit gestern große Kämpfe im Gange.

Oberste Heeresleitung.

Die Riesenbeute in Galizien!
174 000 Gefangene, 128 Geschütze, 368 Maschinengewehre!

wtb **Wien, 19. Mai.** (Nichtamtlich.) **Amtlich wird verlautbart vom 18. Mai nachmittags: Die verbündeten Truppen haben nach erbitterten Kämpfen an mehreren Stellen den San forciert und am Ostufer des Flusses Fuß gefaßt. Die Gegenangriffe der Russen wurden überall blutig abgewiesen. Der Feind wurde in östlicher Richtung zurückgeworfen. Am oberen Dnjestr sind heftige Kämpfe im Gange. An der Pruthlinie keine besonderen Ereignisse. Vereinzelte Vorstöße der Russen nördlich Kolomea wurden abgewiesen. Die Gesamtsumme der in der ersten Hälfte des Mai eingebrachten Gefangenen hat sich auf 174 000 erhöht. Dazu kommen 128 erbeutete Geschütze und 368 Maschinengewehre.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Vergeblicher Landungsversuch in den Dardanellen!

wtb **Konstantinopel, 18. Mai. An der Dardanellenfront bei Ari Burun fand gestern außer einem schwachen Artillerie- und Infanteriefeuer keine wichtige Aktion statt. Ein kleiner Transport wurde durch unsere Granaten beschädigt. Im Süden bei Seddil-Bahr nahmen die Truppen unseres rechten Flügels die Höhe wieder, die 200 Meter von unseren Stellungen entfernt liegt. Ein französischer Kreuzer landete bei Sarskale westlich Mekri an der Südküste von Smyrna 60 Soldaten, die wieder die Flucht ergriffen, als unsere Küstenposten das Feuer erwiderten. Ein anderer Kreuzer landete etwa 100 Soldaten bei Sofat, westlich Fuike. Unsere Truppen vertrieben den Feind, der 10 Tote resp. Verwundete hatte. In der Nacht vom 15. zum 16. Mai zogen sich zwei vor den Forts von Smyrna fahrende Kreuzer zurück, nachdem einer durch das Feuer unserer Batterien beschädigt worden war. Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts zu melden.**

Furchtbare Verluste an Kriegsschiffen

haben die Dardanellenstürme den verbündeten Flotten jetzt gekostet. Nach englischen Meldungen sind bis jetzt 34 Kriegsschiffe gesunken, eine Zahl, die der Vernichtung einer vollständigen mittelgroßen Seemacht gleichkommt. Dabei sind in dieser mit Namen der versunkenen Schiffe versehenen Aufstellung die zahlreichen vernichteten Hilfskreuzer, Transportdampfer und kleineren Kriegsfahrzeuge nicht mit einbegriffen. Und täglich steigt die Riesenzahl weiter. Als die verbündeten Flotten jetzt wieder zu einer mehr einer Demonstration als einem ernsthaften Kampfe gleichkommenden Beschießung der türkischen Batterien am Eingang der Meerenge erschienen, trafen drei türkische Geschosse das englische Panzerschiff „Vengeance", das sich sofort aus der Kampffront zurückziehen mußte. Auch das französische Panzerschiff „Viktor Hugo", das im Golf von Akaba kreuzte, wurde bei dem Versuch, in einer Schaluppe eine Truppenabteilung an Land zu setzen, vom türkischen Artilleriefeuer überrascht. Die Schaluppe mußte unter dem Verlust mehrerer Toter den Landungsversuch aufgeben und der „Viktor Hugo" zog sich schleunigst zurück. Ein feindliches Wasserflugzeug, das von demselben Panzerschiff aufstieg, wurde ebenfalls so glänzend beschossen, daß es ins Meer stürzte. Im Golf von Akaba, an der Ostseite der Sinai-Halbinsel am südlichen Ausgang des Roten Meeres, haben die Engländer schon wiederholt Landungen versucht, die jedoch immer an der Wachsamkeit der türkischen Soldaten scheiterten.

Nicht rückwärts schauen, sondern vorwärts.

„Jetzt gilt es, nicht rückwärts zu schauen, der Vergangenheit dankbar zu gedenken, sondern mit entschlossenem Willen den Anschlägen der Feinde zu begegnen, mit gepanzerter Faust die Zukunft des Vaterlandes zu sichern." Dieses Kaiserwort, gerichtet an Aachen, die alte Kaiserstadt im Westen, die, gedenkend der Zeit vor hundert Jahren, in der sie aufs neue die Fremdherrschaft abschüttelte, um wieder deutsch zu werden, ihrem Könige und Kaiser huldigte, dieses Kaiserwort, es bedeutet mehr, als sonst wohl Fürstengrüße zu Jubeltagen und Erinnerungsfesten. Nicht rückwärts schauen, nicht versinken im Gedenken dessen, was unsere Vorfahren uns schufen, sondern in dieser schweren Zeit, die über uns hereinbrach ohne unser Verschulden, die uns der Neid und die Mißgunst unserer Feinde aufzwang, all unser Können, alle unsere Kräfte zusammenfassen, um selbst unsern Mann zu stehen und mit gepanzerter deutscher Faust hineinfahren in den Haufen der Feinde nach alter deutscher Art! Diese Mahnung unseres Kaisers, sie soll ein deutscher Wahrspruch werden für unsere Zeit. Nicht rückwärts schauen, sondern vorwärts!

Und sie ist schon zur Wahrheit geworden. Gewiß, nicht jeder deutsche Mann kann ein Hindenburg sein oder ein Falkenhayn, ein Weddigen oder ein Mücke. Aber ein Held kann doch jeder sein nach seiner Art. Nicht nur der, der draußen im Felde steht und die Brust der Kugel des Feindes bietet. Daß in ihnen allen, die für die Zukunft des Vaterlandes die Waffen führen, der alte deutsche Heldengeist wieder erwacht ist, daß sie Gewaltiges und Unübertroffenes leisten, wo immer sie einem Feinde Deutschlands gegenüberstehen, das wissen wir. Und wir vertrauen ihnen. Aber auch wir, denen es nicht vergönnt ist, für das Vaterland die Waffen zu tragen, auch wir können und müssen mitwirken dazu, daß der Plan unserer Feinde, deutsches Wesen und deutsche Kultur zu vernichten, mißlingt. Wohl gibt es Kleinmütige auch unter uns. Jedermann spürt die Wirkungen des Krieges auch bei uns daheim. Manche Existenz wird erschwert, und die Bequemlichkeiten des täglichen Lebens müssen vielfach den eisernen Forderungen des Krieges weichen. Aber was nützt es, darüber zu jammern und zu klagen? Sollen wir vielleicht nur um der mannigfachen Unannehmlichkeiten willen, die der Krieg unserem täglichen Leben schafft, mutlos einen schimpflichen Frieden schließen? Nichts würde dadurch gebessert. Die Wunden, die der Krieg unserem Wirtschaftsleben schlug, würden offen bleiben, und wir würden mindestens Jahrzehnte kranken an dem, was wir durch einen übereilten Friedensschluß etwa zu heilen trachteten. Nicht wir haben die Welt in den Krieg gehetzt, sondern unsere Feinde. Mögen sie auch die Schäden tragen, die der Krieg zur Folge hat. Und das können wir nur durchsetzen, wenn wir durchhalten bis zum siegreichen Ende des Kampfes.

Wir haben wirklich keinen Grund zum Klagen. Frankreich jammert um den Verlust des reichsten Drittels seines Landes, das in unseren Händen ist. In England beginnt schon die Verzweiflung der Bevölkerung sich Luft zu machen in wilden Ausschreitungen auf den Straßen. Und Rußland schreitet mit Riesenschritten dem Ende seines wirtschaftlichen und militärischen Könnens entgegen. Bei uns aber grünen die Saaten wie im Frieden und reifen einer ertragreichen Ernte entgegen. Finan-

Auch das Brot ist unser Rüstzeug. Geht sparsam damit um.

ziell steht Deutschland stark da, wie zu Anfang des Krieges, und unsere militärischen Machtmittel bleiben noch für Jahre unerschöpflich. Und im Westen wie im Osten stehen unsere Truppen weit im feindlichen Lande. Galizien sieht jetzt die geschlagenen Russen in wilder Flucht zurückfluten nach dem Osten, in Südpolen müssen die Russen gleichfalls die Stellungen räumen, die sie seit einem halben Jahre besetzt hatten, Nordpolen ist zum größten Teil in unserer Hand, und von der Grenze Ostpreußens aus ist ein deutscher Keil in russisches Gebiet getrieben, den die Russen trotz aller Anstrengungen nicht wieder zu lösen vermögen. Im Westen haben wir in den Argonnen, bei Craonne, bei Ypern einen Erfolg um den anderen errungen, und die „Siege" der Gegner bei Neuve Chapelle, bei Carency haben es nicht vermocht, ihnen dauernde bedeutende Vorteile zu sichern. Die See beherrscht unsere Unterseebootsflotte, die es heute schon erreicht hat, daß Englands Bevölkerung die Verzweiflung über die eigene Machtlosigkeit packt. Ueberall sind wir die Sieger, nirgends die Besiegten. Und wir werden auch siegreich bleiben, davon sind wir fest überzeugt, selbst wenn sich den alten Gegnern ein neuer zugesellen, wenn Italien wirklich zum Schwerte gegen die früheren Verbündeten greifen sollte. Auch da werden wir gerüstet sein. „Der Heldenmut, der Opfersinn unseres Volkes, die in dem uns aufgedrungenen Kriege so wunderbare Erfolge gezeitigt haben, bürgen nächst Gottes Gnade für ein glückliches Ueberwinden der schwersten Heimsuchung, die je das deutsche Volk betroffen hat." Die Zuversicht, die in diesen Worten des Kaisers sich ausspricht, soll nicht getäuscht werden. Und dazu müssen wir alle helfen. Nicht rückwärts schauen, sondern vorwärts! Mit Gott für König und Vaterland!

Die portugiesische Revolution

Die wievielte Revolution es seit der Erhebung von Heer und Flotte war, die am 4. Oktober 1910 das Königshaus hinwegfegte, ist schwer zu sagen. Ruhige Tage hat Portugal seitdem kaum gesehen. Treffen die amtlichen Lissaboner Nachrichten zu, dann ist die jüngste Revolution, die gleich vom Landheer aufgenommen wurde, bereits erstickt; auch hätte sie sich nicht gegen die Republik zugunsten der Monarchie, sondern lediglich gegen das gegenwärtige Kabinett Pimonte y Castro gerichtet. Von den Zuständen in Portugal gewinnt man allerdings einen eigenartigen Eindruck, wenn man hört, daß selbst bei diesem kleinen Revolutiönchen, das die machthabenden Kreise als Bagatelle betrachten, portugiesische Kriegsschiffe den Tago hinaufzufahren und die Stadt Lissabon nach allen Regeln der Kunst bombardierten.

Nachdem nachts durch drei Schüsse in den Straßen Lissabons das Zeichen zum Aufstand gegeben worden war, begann die Schießerei sofort. Der Regierung treu gebliebene Truppen feuerten auf die Rebellen. Die Kriegsschiffe schlossen sich sofort den Aufständischen an. Der Kreuzer „Adamastor" kann die Ehre für sich in Anspruch nehmen, als erstes aller portugiesischen Kriegsschiffe Lissabon bombardiert zu haben. Große Zerstörungen an Gut und Blut wurden angerichtet, und es wäre noch recht schlimm geworden, wenn nicht beiden Teilen die Munition ausgegangen wäre. Es wird in den Berichten ausdrücklich hervorgehoben, daß die Häuser der bekannten Royalisten, und einige im Besitze von Engländern befindliche Fabriken zerstört wurden. Die Landtruppen, insonderheit die Lissaboner Garnison, blieben dem Präsidenten Arriaga treu, der dadurch in den Stand gesetzt wurde, ein neues Kabinett zu berufen. Der neue Ministerpräsident Joas Chagas, der dieses Amt schon von 1910—11 bekleidete und nach seinem Rücktritt Gesandter in Paris war, ist aus dem Journalistenstande hervorgegangen.

An der Herbeiführung des blutigen Putsches ist England offenbar beteiligt gewesen, das ein Interesse an der Wiedereinsetzung des Königs Manuel hat, da es von einer monarchistischen Regierung in Lissabon bereitwilligere Kriegsunterstützung erwartet, als von einer republikanischen. Mit dem Exkönig Manuel, der bekanntlich in England lebt, sind in dieser Beziehung auch bereits feste Abmachungen getroffen worden. Daneben handelt es sich um eine Auflehnung der Anhänger des Demokratenführers Costa gegen die Diktatur des nunmehr gestürzten Kabinetts Castro. Der bisherige Ministerpräsident Castro hatte, um den Wühlereien Costas und denen der Monarchisten wirksamer entgegenarbeiten zu können, das Parlament aufgelöst und die Neuwahlen auf unbestimmte Zeit vertagt. Costa hatte sich dagegen offen aufgelehnt und aus seinen Anhängern ein neues Parlament gebildet, das die Politik Castros aufs heftigste bekämpfte. Verschärft wurden die Gegensätze noch durch die Meinungsverschiedenheiten über die Frage, ob Portugal, das nicht einmal für ein paar Revolutionstage ausreichende Munition besitzt, sich dem Verlangen Englands gemäß an dem Kriege beteiligen, oder aber ob es neutral bleiben solle. Dieser Streit ist mit dem jetzigen Kabinettswechsel nicht ausgetragen, und der neue Ministerpräsident Joas Chagas wird daher von ruhigen Tagen wenig zu spüren bekommen.

Revolverattentat auf den portugiesischen Ministerpräsidenten.

tu **Madrid**, 18. Mai. **Aus Lissabon wird gemeldet: Der neue Ministerpräsident Chagas, der sich auf der Fahrt von Oporto nach Lissabon befand, um sein Amt anzutreten, ist auf dem Bahnhof in Entrkcamento von dem Senator Fertos angegriffen und durch mehrere Revolverschüsse verletzt worden. Chagas wurde in bedenklichem Zustande nach Lissabon gebracht, während Fertos von der erregten Menge erschlagen wurde. Nach Bekanntwerden des Attentats sind neue Unruhen in Lissabon ausgebrochen.**

Italien am Vorabend der Entscheidung!

Die Lage in Italien.

Rom, 18. Mai. Die „Tribuna" erklärt die für die ganze Lage charakteristischen Gründe, aus denen Giolitti nach Ansicht der ihm befreundeten Abgeordneten beim Verlauf des Krieges Zurückhaltung bewahrt hat. „Giolitti wollte den Krieg nur als ultima ratio, so weit sind wir aber noch nicht. Wenn die Verhandlungen mit Oesterreich fortdauern und Italien in bestimmte Verpflichtungen noch nicht eingegangen ist, ist es richtig, daß sie von denen zu Ende geführt werden, die sie eingeleitet haben. Angenommen, Oesterreich entschlösse sich, die italienischen Ansprüche voll zu befriedigen und die uns schon zugestandenen Gebiete sofort abzutreten, so wäre es für die innere Politik Italiens unendlich viel bequemer, wenn die gesetzliche Bestätigung der Kammer eingeholt würde durch diejenigen, denen die Verantwortung des Vertrages obliegt. Zweifellos würden die Interventionisten auch dann nicht die Waffen strecken. Aber von einem Ministerium Salandra, das sie stets unterstützt haben, ließen sie sich leichter zum Schweigen bringen als von Giolitti, dem sie spinnefeind sind.

Das Land befindet sich jetzt in höchster Aufregung; selbst wenn Giolitti ein Ministerium zum Zweck des Krieges bildete, würde noch vor der Kriegserklärung der Bürgerkrieg aufflammen. Ist es wahr oder nicht, daß Truppen, die zur Grenze sollten, aus Gründen öffentlicher Ordnung zurückgehalten werden? Ein Ministerium Salandra oder irgend ein anderes Ministerium darf nicht im Verdacht stehen, dem Frieden den Krieg vorzuziehen."

tu **Lugano**, 19. Mai. Gestern mittag fand eine Besprechung in der Villa Malta zwischen dem Fürsten Bülow, dem bayrischen Gesandten, dem Abg. Erzberger und dem Sekretär der österreichischen Botschaft statt. Wahrscheinlich waren die zu treffenden Abreisemaßregeln Gegenstand der Besprechung. Laut „Stampa" stehen die Botschafterzüge nach Ala (österreichische Grenze) und Chiasso (schweizerische Grenze) bereit.

Das „Giornale d' Italia" erklärt: Der Krieg ist im Einvernehmen des Königs, der Regierung und der Nation tatsächlich schon erklärt. Er wird von strahlender Wirklichkeit sein, die uns mit Licht, Blumen, Hymnen und Fahnen überschütten und unsere glänzende Wiedergeburt bringen wird, denn er wird ein Kulturkrieg sein. Das Grünbuch ist schon bereit. Es enthält 60 bis 70 behutsam ausgewählte Dokumente; es wird schon Mittwoch abend oder Donnerstag früh verteilt werden. Die Dokumente beweisen laut offiziösen Mitteilungen die Langmut und Nachgiebigkeit der Regierung gegenüber Oesterreich, das durch seinen Eigensinn den Bruch unvermeidlich gemacht habe. Die Straßen und Plätze am Monte Citorio und andere gefährdete Punkte werden fortdauernd militärisch bewacht, weil man Ausschreitungen gegen Giolitti, die Neutralisten und die Fremden befürchtet. Die deutschen und österreichischen Diplomaten benutzten für ihre amtlichen Fahrten nicht mehr ihre eigenen, dem Pöbel bekannten, sondern öffentliche Automobile.

Giolitti ist abgereist.

bb **Lugano**, 19. Mai. Giolitti ist gestern abend inkognito, ohne sich zu verabschieden, von Rom nach Turin abgereist. — Dem „Secolo" zufolge ist Giolitti in Begleitung seines Schwiegersohnes, des Abgeordneten Chiaraviglio, insgeheim nach Turin abgereist. Niemand war zur Begrüßung am Bahnhof. Die Giolittianischen Abgeordneten erlassen heute öffentliche Briefe und erklären begeistert ihre Uebereinstimmung mit den Gefühlen der Nation. Der letzthin vom Mob überfallene und geprügelte Kolonialminister Bertolini beteuert, er habe niemals zu Bülow irgendwelche Beziehungen unterhalten; ebenso tun die anderen.

Bevorstehende Aufkündigung des Dreibundvertrages.

tu **Chiasso**, 19. Mai. **Nach einer römischen Meldung der „Stampa" wird die Aufkündigung des Dreibundvertrages noch vor der Kammereröffnung am 20. Mai erfolgen. Die Urkunde, die der Wiener Regierung die Kündigung mitteilt, wird neben anderen Dokumenten über die diplomatischen Verhandlungen bereits im Grünbuch veröffentlicht werden.**

Der deutsch-italienische Eisenbahnverkehr.

tu **Basel**, 19. Mai. Der internationale Personenverkehr Deutschlands nach Italien über die Schweiz wickelt sich wie gewohnt ab. Auch ist von einer Einstellung der Abfahrt von Personenzügen von der italienischen Grenze nach dem Innern Italiens, den Bundesbahnen, bis gestern abend nichts bekannt gewesen.

Die Straßenunruhen in Mailand und Venedig.

bb **Genf**, 19. Mai. Ueber Chiasso vorliegende Mailänder Nachrichten an die Presse besagen, am Sonntag haben sich in Mailand infolge der sozialistischen Massenkundgebungen gegen den Krieg neue schwere Unruhen ereignet, die sich nur wenig von einem Brügerkrieg unterscheiden. Die Teilnehmer der sozialistischen Versammlungen wurden von den Kriegshetzern tätlich angegriffen. 18 Personen wurden lebensgefährlich und über 100 schwer verletzt. Die Straßenkämpfe haben zur militärischen Besetzung aller öffentlichen Gebäude geführt. Auch in Venedig kam es zu Tätlichkeiten, hier griffen die für den Frieden werbenden Arbeiter die Kriegsfreunde an, wobei es 50 Verwundete gab.

Die Sozialisten.

wtb **Basel**, 19. Mai. **Wie die „Nationalztg." nach Privatnachrichten aus Chiasso meldet, forderte das Direktionskomitee der sozialdemokratischen Partei Italiens im „Avanti" alle Arbeiterorganisationen zu der letzten allgemeinen Kundgebung gegen den Krieg für Mittwoch auf. Die Partei beschloß ferner, die Beziehungen zur internationalen Sozialdemokratie aufrecht zu erhalten und an dem Kongreß der Sozialdemokraten der neutralen Staaten, der am 30. Mai in der Schweiz stattfinden soll, teilzunehmen. Die interventionistische Presse fordert jetzt zur Einigkeit und Ruhe auf. Die Studenten streiken nicht mehr.**

Belagerungszustand über Turin.

bb **Chiasso**, 18. Mai. **In Turin wurde gestern abend der Belagerungszustand erklärt, nachdem die Stadt während des ganzen Tages der Schauplatz ernstester Tumulte gewesen war. Nach dem „Avanti" hatten 80 000 Arbeiter einen 24-stündigen allgemeinen Ausstand erklärt, um gegen den Präfekten und die Polizei zu protestieren, die den Studenten alle Ausschreitungen, das Einwerfen der Fenster der Zeitung „Stampa" und anderes erlaubten, aber mit Gewalt jede Friedenskundgebung der Neutralisten verhindert hätten. An dem allgemeinen Ausstand beteiligte sich ausnahmslos die gesamte Arbeiterschaft Turins, und eine ungeheure Menschenmasse strömte gegen 10 Uhr mittags nach dem Lokal der Arbeiterkammer, wo eine Massenversammlung abgehalten wurde. Zahlreiche Redner erklärten die völlige Abneigung der Bevölkerung von Turin gegen den Krieg. Als sich darauf ein Zug nach dem Königsschloß bewegte, wurden Barrikaden erbaut und von beiden Seiten geschossen.**

Rumäniens Politik.

Berlin, 19. Mai. **Die Bukarester „Moldava" vom 1. bezw. 14. Mai schreibt nach der „Köln. Ztg.": Es verstärkt sich immer mehr die Ueberzeugung, daß ein etwaiger Eintritt Italiens in den Krieg nicht danach angetan ist, ein Vorgehen Rumäniens nach sich zu ziehen. Rumänien wird auch weiterhin seine Politik des bewaffneten Abwartens bewahren. Es wurden nach dieser Richtung hin von zwei rumänischen Ministern entscheidende Erklärungen abgegeben.**

Eine rumänische Stimme.

bb **Bukarest**, 19. Mai. Die „Opinia" veröffentlicht eine Unterredung mit Peter Carp, in welcher er sich u. a. äußerte:

„Ich habe die unerschütterliche Ueberzeugung, daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn zuerst die russische Armee vernichten, sich dann gegen die französische Armee wenden und sie gleichfalls zerschmettern werden. Schließlich werden die beiden siegreichen Armeen auch die englische Marine niederringen und dann den Frieden diktieren. Meiner

---

Frauenliebe.

Roman von Clara Viebig. 40

Sie warf die Arme in die Luft, als wollte sie etwas greifen, richtete sich empor, sank aber gleich darauf matt wieder zurück.

Giovanni eilte an ihr Lager, schob sanft den Arm unter ihr Kissen und richtete sie auf. Er zitterte, denn er wußte, nun kam der ganze Jammer ihres Herzens zum Ausbruch.

Und anfangs schien es auch so. Ein paar konvulsivische, heftige Bewegungen ängstigten ihn aufs äußerste, doch dann lag die junge Frau ganz still; sie hatte das Gesicht in die Kissen gepreßt, um die Schreie zu unterdrücken, die sich mit Gewalt über ihre Lippen ringen wollten.

Und wie sie so krampfhaft das zuckende Antlitz vor dem Gatten verbarg und ihrer Seele Sehnen immer wieder in wildem Schmerz der Mutter nachging, da dachte sie auf einmal daran, wie lange ihr Mann, der in verzehrender Angst an ihrem Lager saß, die Liebe einer Mutter entbehrt und wie er die ihrige dann geliebt hatte.

Und aus diesem Gefühl wuchs das Erbarmen mit seinem Leid, seiner doppelten Qual nun so übermächtig empor, daß sie das Köpfchen hob und ihm mit ihrem liebevollsten Blick ins Auge sah. Der krampfhaft zuckende Mund versuchte jetzt sogar ein Lächeln, aber es blieb doch nur ein herzzerreißender Ausdruck rührenden Bemühens, der Giovanni tief in die Seele schnitt. — —

Mit bewunderungswürdiger Stärke ertrug Lotti auch die Aufregung der nächsten Tage.

Im Salon der Villa Arnheim stand der Sarg mit der lieben, stillen Schläferin. Was Liebe und Reichtum vermochten, war geschehen, um den Raum würdig und pietätvoll zu schmücken, in welchem Lottis Mutter aufgebahrt war, und wo die kurze, aber tief ergreifende Leichenfeier stattfand.

Ehe die Teilnehmer an derselben eintrafen, hatte die Tochter lange allein bei der Leiche geweilt.

„Mutti, meine herzliebe, teure Mutti —"

Ach, all die süßen Kosenamen, wie sie nur stammelnder Kindermund erfinden kann und Lotti so gern noch in späteren Jahren, als sie längst erwachsen war, gebrauchte, brachen in dieser bangen Abschiedsstunde mit schmerzerfüllter Innigkeit von ihren Lippen.

Sie streichelte mit ihren bebenden Händen sacht die kalten Wangen, küßte leise und sanft die blassen Lippen und legte endlich ihr heißes, tränenüberströmtes Gesicht neben das leblose der Toten.

Ach, ihr Mütterlein wachte nicht auf, um ihren Liebling, wie sie es früher so oft getan, auf den Kissen dicht neben sich ein Plätzchen einzuräumen, wo sich Lotti dann hingeschmiegt und eingekuschelt hatte — dicht am Mutterherzen, dessen leisen Schlag sie durch das Nachtgewand fühlen konnte. Nun schlug es nicht mehr — nun war alles still und kalt und tot.

Und nach all der jammernden Verzweiflung dieses Abschieds bemächtigte sich Lottis eine dumpfe Betäubung. Ihre Gedanken kreisten — immer rundum, immer rundum — sie wollte ihnen wehren, wollte sie halten, sie zurückdämmen, doch sie war ohnmächtig der gewaltigen Macht gegenüber, mit welcher ihre Seele sich aufbäumte in der einzigen Frage: „Warum?" —

Niemand gab Antwort darauf, die Tote nicht und das Schicksal nicht, das erbarmungslos über Leichen schreitet, kalt lächelnd, hier nehmend und versagend — dort gewährend, mit vollen Händen seine Gunst ausstreuend!

Und Lotti hob den Blick, den todesmutigen, tränenschweren, und dieser traf ein wunderschönes, durch schwarzen Flor verschleiertes Bildnis. Und die Augen dieses Bildnisses sahen sie an, so groß, so dunkel und so tief — Lotti erschauerte — und der rote, süße Mund hatte ein Lächeln für sie, ein Lächeln, hinter dem ein Weh verborgen lag — ein großes, leidvolles Weh und eine große, ungelöste Frage.

Da sank Lotti lautlos zusammen. — —

Wenn Giovanni geglaubt, sein junges Weib werde unter der Last ihres Kummers in schwere Krankheit verfallen, so wurde er bald mit Staunen gewahr, welche Elastizität Lottis zarte Natur besaß.

Da war kein schmerzvolles Hindämmern, kein apathisches Sichgehenlassen in leidvoller Zurückgezogenheit, keine heftigen Schmerzausbrüche, sondern ein mutvolles Kämpfen, ein tapferes Zusammenraffen aller Willenskraft, ein zielbewußtes Festhalten an dem einen Wunsch, durch ihr Leid nicht Giovannis Kummer zu vermehren. Wenn er sich in reuevollen Selbstanklagen erging, so stand sie ihm tröstend zur Seite.

Mochte auch ihr ganzes Innere ein einziger Sehnsuchtsschrei nach der Toten sein und mochten des Abends, wenn alles schlief und Giovanni endlich auch die Ruhe gefunden hatte, heiße Tränen ihre Kissen netzen und ihre Lippen immer wieder den süßen Muttternamen flüstern, ihr Gatte wurde nichts gewahr davon.

Er hatte sich erschreckend verändert! Seine Wangen waren eingefallen; durch die dunklen Schatten, die unter den Augen lagen, erschienen diese noch größer, erstrahlten aber selten im alten Feuer, sondern blickten entweder unruhig umher oder matt und müde. Der hohle, quälende Husten hatte sich verstärkt und so brach man eher nach dem Süden auf, als man ursprünglich beabsichtigt hatte.

Was ärztliche Kunst und gewissenhafte Pflege vermochte, das geschah auch, um Kommerzienrat Arnheims Leiden zu erleichtern. Die Aerzte waren noch nicht klar, ob der Tobsuchtsanfall nur eine Folge der furchtbaren Erregung gewesen sei, in welcher der Kranke sich zurzeit befand, oder ob derselbe den beginnenden Wahnsinn anzeigte. Ein neuer Anfall war bisher nicht gefolgt; der Patient lag in halber Bewußtlosigkeit wieder schwer krank auf seinem Lager.

Mit einem trostlosen Blick in das verfallene Antlitz nahm Giovanni Abschied von seinem Vater. Dann reichte er der Schwester tiefbewegt die Hand. Er sah so blaß und verstört aus, daß diese herzlich zu ihm sagte: „Herr Arnheim, verlieren Sie die Hoffnung nicht!" Er machte eine abwehrende Bewegung; er glaubte an seines Vaters Genesung nicht.

Wie hätte er auch ahnen können, wer von ihnen beiden zuerst durch das dunkle Tor schritt, das uns vom Jenseits trennt? — —

Als nach der Abreise der Herrschaft Marthe Steffens und Emma die Zimmer reinigten, da wischte sich das Stubenmädchen plötzlich mit dem Handrücken über die Augen.

„Ih wat, Emma, nu bring mich man nich in Waddick und Weihdag," brummte Marthe sie mitwirsch an. „Dat is nu mal so, dat let sick nich anschuddern. Ick segg doch: da sonnerbare Ahnung in min Gemänd!"

Eine Weile darauf meinte sie: „Gah, mi hewwen noch vel Tid. Will'n hüt mal Füerawend maken. Ick mak uns mal een recht ganden Punsch. Dat is gand vör Dine Gedanken un Din Grugelich warden un de sonnerbare Ahnung in min Gemänd!"

Marthe Steffens raffte energisch Eimer und Schrubber vom Boden auf und stapfte mit tiefsinnigem Kopfnicken hinaus.

Emma folgte zögernd; sie hätte gern noch etwas hier gearbeitet, aber sie wußte, Marthe verlangte Gehorsam, und überdies war es in den jetzt so öden Räumen mit den Möbeln, die schon die Staubkappen trugen, und den dunklen Schatten, die bereits in Winkeln und Ecken hockten, auch wirklich zum „Gruseligwerden"! — — 219,16

bekannten Ueberzeugung getreu verharre ich in der Behauptung, daß Rumänien am Tage der Zerschmetterung der Zarenarmee durch die Zentralmächte mit Rußland abrechnen und Bessarabien zurücknehmen muß".

Serbisch-italienische Gegensätze.

tu **Lugano,** 19. Mai. Die „Stampa" veröffentlicht eine Unterredung mit dem serbischen Minister Pasitsch, bei der der Besucher den Eindruck gewann, daß Serbien niemals zugunsten Italiens auf Dalmatien verzichten werde.

Der Krieg gegen Frankreich.

Wie Frankreich in der Geldklemme sitzt.

wtb **Paris,** 18. Mai. Anschließend an die Rede Ribots im Senat bespricht der „Temps" die letzten finanziellen Maßnahmen Frankreichs und erklärt: Infolge der Verlängerung des Krieges wurde die Erschließung neuer Hilfsquellen notwendig. Frankreich kaufe viel im Auslande, besonders in den Vereinigten Staaten von Amerika. Es hatte leider Schwierigkeiten, die Zahlung für Käufe im Auslande zu leisten, da die französischen Anleihen in den Vereinigten Staaten eine flaue Abnahme fanden und die Vereinigten Staaten nicht gewillt seien, Frankreich einen Kredit einzuräumen. Frankreich schloß deshalb ein Abkommen mit England, wonach Frankreich 500 Millionen Gold nach England schicke, England dagegen Frankreich einen Kredit von 1½ Milliarden zur Bezahlung der französischen Käufe an Nordamerika und England eröffne. So wird diese Schwierigkeit gelöst, aber eine derartige Operation dürfe nicht allzuoft erneuert werden. Es sei unzulässig, sogar gefährlich, wenn man die Ausgabe ohne genaue Buchführung häufe und sich dann an den Finanzminister wende und ihm sage: „Schaffen Sie Rat." Die Regierung und die Kammern sollten aus der mutigen Warnung Ribots Nutzen ziehen. Man dürfe Ausgaben nur mit dem festen Willen, zu sparen, bewilligen.

Frankreich mit Rußland nicht zufrieden.

Die „Frankf. Ztg." gibt eine Meldung des „Temps" wieder, aus der hervorgeht, daß dieser nicht zufrieden ist mit dem russischen Verbündeten. Er stellt fest, daß der Tagesbericht der deutschen Heeresleitung den Erfolg der Franzosen bei Carency nicht verschwiegen hat, und fährt dann fort: „Die Dinge verlaufen nicht ebensogut auf der russischen Front. In Westgalizien haben unsere Verbündeten sich bis zur Linie des San zurückgezogen, wie sie sagen, in der Absicht, eine geschlossenere Gruppierung vorzunehmen. Was uns dabei beunruhigt, ist, daß die Kämpfe seit dem 10. Mai an Nachdruck eingebüßt haben und schwächer geworden sind.

Der Krieg gegen Rußland.

Ein russisches Eingeständnis.

bb Aus Petersburg wird der „B. Z." indirekt gemeldet: Der Petersburger „Rjetsch" erfährt aus maßgebender militärischer Quelle, daß man dort die strategische Ueberlegenheit der deutsch-österreichischen Armee zugebe. Das Blatt bezeichnet die Kämpfe zwischen Weichsel und Karpathen als von eminenter Bedeutung, fordert aber die Bevölkerung auf, die dortigen Vorgänge im allgemeinen nicht zu überschätzen und ihnen gegenüber die Ruhe zu bewahren.

Russische Kriegführung.

Zu den immer wiederholten Versicherungen des russischen Generalstabes, daß die russische Armee keine Niederlagen erleide, und die Russen sich keine Kriegsrechtsverletzungen zu schulden kommen ließen, bildet der folgende Brief eines russischen Soldaten, der in die Hände der Oesterreicher fiel, einen beredten Kommentar. Schreiber des Briefes ist der russische Landsturminfanterist M. Rejzin beim Rücklaßdetachement des 8. Armeekorps, der Brief ist (Feldpost 106) unter dem 10. Februar 1915 (a. St.) an Moses Gulkis in Ziurjce (Gouvernement Bessarabien) gerichtet. In dem Briefe heißt es:

„Unser Regiment ist am 5. Februar ganz vernichtet worden. Seit dem 3. d. M. stand es im Feuer unter persönlichem Kommando des Armeeführers. Innerhalb 3 Stunden 865 Mann gefallen, außerdem gab es unzählige Verwundete. Ein ganzer Berg von Leichen, darunter aber nur 200 deutsche Soldaten. Du kannst Dir das denken, wenn von 4000 Leuten kaum 1800 geblieben sind. Unser Kommandant war derart aufgebracht, daß er alle Deutschen, die wir gefangen genommen haben, erschießen ließ. Das geschieht bei uns sehr oft."

Dieser russische Armeeführer, der in seiner sinnlosen Wut über die erlittene Niederlage wehrlose Gefangene niederschießen läßt, ist der typische Vertreter jener russischen Kriegspartei, die Rußland in den Krieg hineingehetzt hat und jetzt die Führung des Heeres in Händen hat. Bei Truppen aber, die solche Führer aufweisen, kann es nicht überraschen, wenn die schlechten Elemente in der Mannschaft Schändlichkeiten aller Art begehen.

Die Russen im Kaukasus zurückgeschlagen.

Aus Konstantinopel meldet die „B. Z.": Als Ergänzung der freudigen Nachrichten von den Dardanellen kommen auch vom Kaukasus Nachrichten über große Siege. „Tanin" meldet hierzu: „Ein zehntägiger heftiger russischer Angriff am Hassan-Kaba-Paß ist mit großen Verlusten für den Feind zurückgeschlagen".

Der Krieg gegen England.

Lord Haldane über die allgemeine Wehrpflicht.

Rotterdam, 18. Mai. Lordkanzler Haldane hat gestern im Oberhause erklärt, daß die Regierung sich aller Wahrscheinlichkeit nach dazu entschließen müßte, schon in nächster Zukunft die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht vorzuschlagen.

Verstimmung gegen Churchill.

Der „Deutschen Tageszeitung" wird aus Rotterdam gemeldet: In England herrscht eine heftige Verstimmung gegen Churchill, weil er in der vorigen Woche an zwei Tagen nicht auf der Admiralität, sondern mit Urlaub nach Frankreich gereist war. Das Blatt „Nation" bemerkt dazu: „Die Versenkung der Lusitania war eine ernste Sache. Die Lage an den Dardanellen ist aber noch ernsthafter. Churchills Verantwortlichkeit in dieser Frage muß gründlich untersucht werden. Das Volk verträgt nicht eine unbeschränkte Anzahl von Verlusten wie die des „Goliath" und von drei anderen Kriegsschiffen, die ebenfalls in den Grund gebohrt oder außer Gefecht gesetzt wurden.

Die englische Pöbelherrschaft.

bb. **Kopenhagen, 18. Mai. Nach einer Londoner Meldung der „Berlingske Titende" haben die Angriffe auf Deutsche und deutsches Eigentum jetzt aufgehört, folgen aber in der Provinz schlimmer als je. In Sheffield und Tinsley beispielsweise sind sämtliche deutschen Geschäfte geplündert und zerstört. In Greenock und Rotherham hat sich der Pöbel zu Tausenden zusammengerottet und deutsche Gastwirtschaften gestürmt und ausgeraubt. Erst nach längerer Zeit, als die Plünderungen völlig den Charakter von Straßenraub und offener Anarchie angenommen hatten, rückte Militär mit gefälltem Bajonett gegen die Menge vor. Viele Geschäftsinhaber und Angestellte wurden aufs schwerste mißhandelt. Mehrere sind den Verletzungen erlegen.**

Das Erwachen Indiens.

Aus Holländisch-Indien eingetroffene Briefe von Mitte April berichten, daß Anfangs April die Verschiffung von 30 000 Mann indischer Truppen aus Singapore stattfinden sollte. Wegen fortgesetzter unruhiger Stimmung der mohammedanischen Bevölkerung unterblieb die Verschiffung. Nach Aeußerungen britischer Offiziere wird überhaupt während dieses Krieges nicht mehr an die Verschiffung von indischen Truppen gedacht werden können, weil die Agitationen vermögender Araber zur Entfachung eines allgemeinen Aufstandes trotz der schärfsten Maßnahmen im geheimen fortdauern. Eine auffallend große Zahl englischer und französischer Kreuzer soll in den indischen Gewässern zusammengezogen worden sein. Ein englisches Kreuzergeschwader, das nach den chinesischen Gewässern beordert war, ist zurückgerufen worden.

Japan droht England.

Nach einer Mitteilung eines deutschen Missionars an die „Köln. Ztg." lehnt die japanische Presse sich gegen England auf. Eine „Tokioter Zeitung" schreibt:

Englands Verhalten Japan gegenüber ist erbärmlich und entspringt blassem Neid; will England unsern Fortschritt in China aufhalten, läuft es Gefahr, daß unsere Heeresmacht es zertrampelt. England ist nicht imstande, das zu verhindern. Das wollen wir einmal deutlich aussprechen. Dazu kommt, daß wir geradeswegs in Indien einmarschieren und dort einen Aufstand entfachen können. Lösen wir das Bündnis, ist England nicht mehr imstande, seinen Platz in der Welt zu behaupten. England soll bedenken, daß das Bündnis nur ein Bündnis zwischen zwei Regierungen, nicht zwischen zwei Völkern ist.

Amerika warnt!

Genf, 18. Mai. Die Blätter melden über Rotterdam aus Neuyork: Der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten beschloß unter Vorsitz des Senators Stone, den Präsidenten Wilson zu ersuchen, zur Sicherstellung des Lebens nordamerikanischer Staatsangehöriger eine öffentliche Warnung vor Benutzung von Ueberseedampfern der kriegführenden Mächte an die Bürger der Vereinigten Staaten zu erlassen.

Dänemarks Neutralität.

Kopenhagen, 18. Mai. Heute wurden sämtliche Chefredakteure der Kopenhagener Zeitungen in das Ministerium des Aeußeren gerufen, wo ihnen in Gegenwart des Konseilpräsidenten eingeschärft wurde, die strengste Neutralität nach allen Seiten zu wahren. Die direkte Veranlassung dazu ist ein Artikel in „Vort Land" anläßlich des „Lusitania"-Falles.

Aus Stadt und Umgebung.

** **Schwerte,** 19. März.

** **(Es bleibt bei den Nahrungsmittelverordnungen.)** Trotz der günstigen amtlichen Nachrichten über den Stand der Nahrungsmittelversorgung Deutschlands wird, wie wir hören, an den zahlreichen Bundesratsverordnungen, denen wir nicht zuletzt die Schonung unserer Getreide- und Kartoffelvorräte zu verdanken haben, nichts oder doch nicht viel geändert werden. Aus amtlichen Kreisen werden wir darauf aufmerksam gemacht, daß die genauen Ergebnisse der letzten Getreidezählung immer noch nicht vorliegen; das Ergebnis der Kartoffelzählung vom 15. Mai steht natürlich noch vollständig aus. Jedenfalls werden beispielsweise die Bestimmungen über das Durchmahlen des Getreides und über die Herstellung von Backwaren aufrechterhalten werden, in Frage kann nur eine Erhöhung der Brotrationen auf den Kopf der Bevölkerung kommen.

** **(Das Eiserne Kreuz.)** Folgende Krieger sind neuerdings mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden: Unteroffizier Th. Schmitz von der Hörderstraße, Gefreiter W. Schneider-Holzen und Gefreiter Lips-Ergste. Der Vizefeldwebel Op den Winkel aus der kleinen Marktstraße, der bereits früher mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden war, erhielt jetzt auch noch die Badische Silberne Verdienst-Medaille. Wir gratulieren bestens!

** **(Kriegsbuchwoche.)** Der Ertrag der für das ganze Reich gleich nach Pfingsten geplanten „Kriegsbuchwoche" in den höheren und mittleren Schulen Deutschlands soll hauptsächlich denjenigen Truppenteilen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen zugute kommen, welche im Etappengebiet stehen und dadurch mithelfen an einer planmäßigen Durchführung kriegerischer Operationen und kommender friedlicher Verhandlungen. Gerade bei diesen Angehörigen des deutschen Heeres ist es aus Gründen einer geistigen und seelischen Erfrischung von größtem Werte, daß ihnen von der Heimat die Hilfsmittel dazu ungemindert zufließen; die Größe der hier zu lösenden notwendigen Aufgabe läßt von jedem deutschen Schüler erwarten, daß er nach seinen Kräften in der „Kriegsbuchwoche" dazu mithilft.

** **(Hohes Alter).** Am heutigen Tage kann die an der Hörderstraße wohnende Witwe Hegemann ihren 97. Geburtstag feiern. Die hochbetagte Frau, die älteste Bürgerin von Schwerte, erfreut sich noch verhältnismäßig großer körperlicher Rüstigkeit und geistiger Frische. Wir sprechen ihr zu ihrem Wiegenfeste unsern besten Glückwunsch aus und hoffen gern, daß sie auch noch das 100. Lebensjahr erreichen möge.

** **(Grüße aus dem Felde)** mit dem Ausdruck des besten Dankes für die pünktliche Zusendung der „Schwerter Zeitung", die bei den Kameraden von Hand zu Hand gehe, senden uns Vizefeldwebel Dahlhoff, Unteroffizier Trog und Unteroffizier Ernst Rahlenbeck.

** **Westhofen,** 18. Mai. (Wieder eingefangen.) Ein aus dem Gefangenenlager in Meschede entflohener Franzose wurde heute morgen an der Ruhrbrücke von einem Militärposten wieder festgenommen und zurücktransportiert.

Wochenmarkt.

Der heutige Wochenmarkt war gut beschickt. Es wurden bezahlt für Aepfel Pfd. 80 Pf., Apfelsinen Stück 5—10 Pfg., Zitronen 3 Stück 25 Pfg., Gurken Stück 30—40 Pfg., Schnittkohl Stück 5 Pfg., Spinat Pfund 15 Pfg., Wurzeln Bund 45 Pfg., Steckrüben Pfund 20 Pfg., Radischen Bund 5 Pfg., Stielmus Bund 5 Pfg., Rhabarber Pack 15 Pfg., Spargel Pfund 60—70 Pfg., Blumenkohl 65 Pfg., Salat Kopf 10 Pfg., Melde Pfund 20 Pfg., Zwiebeln Pfund 45 Pfg., Bananen Pfund 80 Pfg., Eier 8 Stück 1,— Mk., Butter Pfund 1,60 Mk., Rindfleisch Pfund 1,20 Mk., Schweinefleisch Pfund 1,60 Mk., Schellfisch (kleiner) Pfund 20 Pfg., Schellfisch (großer) Pfund 30 Pfg.

Schweinemarkt.

Der heutige Markt war wegen Teuerung der Ferkel nur schwach beschickt. Es wurden bezahlt für 6 Wochenferkel 20—25 Mk., für 7—8 Wochen alte Ferkel 28—30 Mk., ältere Tiere wurden je nach Qualität bezahlt. Der Handel war recht lebhaft.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas, Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Holter die Polter geht's vor Pfingsten in den meisten Haushaltungen! nichts steht mehr auf dem richtigen Fleck; alles ist weggerückt, damit tüchtig mit Luhns Wasch-Extrakt gehausputzt werden kann. 2396

Eine gewisse Milchnot macht sich in vielen Städten bemerkbar. Jede Mutter entgeht allen damit verbundenen Gefahren für ihren Liebling, wenn sie unbedenklich zu Nestles Kindermehl greift, das alle Vorzüge vollrahmiger Alpenmilch, unter Ausschluß der Nachteile frischer Milch, in sich vereinigt und, einfach mit Wasser angerührt und aufgekocht, ein ebenso bequemes wie stets sich bewährendes Nahrungsmittel bietet. 2392

Eigenes Rabatt-System. **Holbutko** Eigenes Rabatt-System.

In bekannt guter Qualität empfehle:

Speisefett	Pfd. Mk. 1.00	Ia. Sülze	Pfd. Mk. 1.00
Margarine von 85 Pf.—1.20		Plockwurst	1.60—2.00
Pflanzen-Margarine	0.95	ff. Aufschnitt	
Molkerei-Butter		westf. Speck	1.60
feinster past. Rahm	1.75	trockene Ware	
Limburger Käse	0.75	Hering in Gelee	0.50
alle anderen Sorten billigst.		Rollmops mit Einlage	0.10

Zum Feste

Marmeladen	30—50 Pf.	Feinste Apfelringe	90 Pf.
Mischobst	70 „	Konserven aller Art.	

Brot Mk. 1.25

Feldpost-Packungen. 2401

Fische, Fleischwaren in Blechdosen ‖ Erfrischungen fest und flüssig

Metallbetten an Private Katalog frei. Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik, Suhl i. Th.

Wohnungen vermieten Sie schnell durch ein Inserat in der Schwerter Zeitung.

Trauer-Briefe liefert schnell und sauber Buchdruckerei C. Braus

Statt jeder besonderen Anzeige!



Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse verschied heute morgen 1 Uhr nach kurzem, schwerem, mit grosser Geduld ertragenem Leiden, im festen Glauben an ihren Erlöser unsere innigstgeliebte, hoffnungsvolle Tochter, unsere herzensgute Schwester und Cousine

Emma Pawlofsky

im blühenden Alter von 18 Jahren und 10 Monaten.

Diese Trauerbotschaft zeigen tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bürenbruch, Hagen und Belgien, den 18. Mai 1915.

Die Beerdigung findet Freitag, den 21. Mai, nachmittags 2¾ Uhr vom Marienhospital in Schwerte und um 4 Uhr in Ergste statt.

Kieler Blusen für Knaben u. Mädchen

Wiederum in der grosszügigsten Weise arrangiert verdient unsere diesjährige

Gummitin-Mäntel alle Farben

Wohlfeile Woche!

das Interesse weitester Kreise zu erwecken.

Weisse Voile-Blusen Enorme Auswahl

Trotz der enormen Preissteigerung verkaufen wir alles zu ganz alten billigen Preisen.

Das Beste, was eine **Wohlfeile Woche** nur aufweisen kann, liegt zum Vorteil der Käufer aus.

Unsere sehenswert dekorierten Schaufenster geben ein übersichtliches Bild von der Manigfaltigkeit unserer Auslagen, die sich auf alle Abteilungen unseres Kaufhauses erstrecken.

Sie kaufen bei uns besser und billiger, wie in jedem Grosstadtgeschäft.

Popeline-Paletots und **-Mäntel**

Kaufhaus Gebrüder Stein, Schwerte, Hüsingstrasse 31.

Grasverkäufe in Schwerte.

Sonnabend, den 29. ds. Mts. und zwar:

Nachmittags 5 Uhr in der Pastorat- und Munkenbeckswiese am Mühlengraben unterhalb des Schützenhofes und

Nachmittags 6 Uhr in der städtischen früher Fürstenberg'schen Wiese an der Liethe a. d Ruhr nummerweise meistbietend an Ort und Stelle

Zu sämtlichen Wiesen kommen beide Schnitte zum Verkauf.

Schwerte, im Mai 1915. 2391

Hohenschwert.

Verband Westfälischer Arbeitsnachweise.

Die Arbeits-Nachweisstelle Schwerte

Liethstraße 4 **Fernspr. Nr. 213**

vermittelt Arbeitskräfte aller Art 41

vollständig kostenfrei.

Gute Speisekartoffeln

empfiehlt 2 05

L. Weinberg.

Der evangl. Frauenverein

wird am 1. Juni einen **Kursus im Weißnähen** für **konfirmierte Mädchen** im evangl. Gemeindehause eröffnen. Der Unterricht wird an 4 Nachmittagen wöchentlich in je 3 Stunden von Frau Hartmann-Mährstraße erteilt

Meldungen nimmt Frau Hartmann und Frau Postor Terberger entgegen. — Lehrgeld 3 Mk. monatlich.

2291 **Der Vorstand.**

Das Dach der **Kirche zu Ergste** soll teilweise **neu gedeckt** werden. 2397

Bewerber wollen sich wenden an

Kirchmeister Kockelke.

Hinweis.

Einem Teil der heutigen Auflage ist eine Beilage der Firma **Gebr. Kaufmann, Aplerbeck** beigelegt, die wir geneigter Beachtung empfehlen.

2390 **Die Geschäftsstelle.**

Wohnungen
Holzener Dampfziegelei.

3 Zimmer-Wohnung mit Zubehör sofort,

2 Zimmer-Wohnung mit Zubehör per 1. Juni zu vermieten, mit Garten und Ackerland. 2357

Holzener Dampfziegelei, Holzen.

Eine 2235

Wohnung

von 5 Zimmern und 2 Nebenräumen sofort billig zu vermieten

Hörderstraße 131.

---

3 Zimmer

2. Etage, Hohenzollernstr. Nr. 7 sind sofort oder später, 2402

6 Zimmer

der 1. Etage per 1. Juli zu vermieten.

O. Schmidt.

Schlosser, Dreher und Hülsdreher

finden dauernde und angenehme Beschäftigung gegen hohen Lohn

Westfäl. Fahrradkettenfabrik G. m. b. H., Schwerte (Ruhr).

Ein tüchtiges

Mädchen

sucht sofort 2400

Carl Baß

Bechhaus-Mühle, Billigst.

Kopfsalat
Schnittsalat
Spinat

pikierte Sellerie- und Gemüsepflanzen empfiehlt

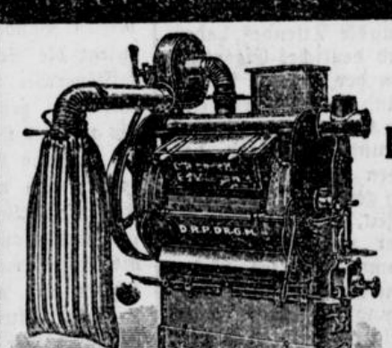
2398 **Th Greve.**

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holzt.
Höheres techn. Institut f. Elektro- u. Maschinentechnik. Sonderabteilungen f. Ingenieure, Techniker u. Werkmeister. Elektr. u. Masch.-Laboratorien. Lehrfabrik - Werkstätten. Älteste u. besuchteste Anstalt. Programme etc. grat. v. Sekret.

Backpulver
Puddingpulver

empfiehlt billigst 2403

L. Weinberg.



Bettfedern-Dämpf- u. Reinigungsanstalt mit elektrischem Betrieb.

Alle Arten

Bettfedern und Daunen.

werden nach dem neuesten Verfahren tadellos gereinigt.

Alte Bettfedern werden wie neu.
Die Reinigung findet täglich statt.

Die Bettfedern werden franko abgeholt eventuell sofort im Beisein der werten Kundschaft gereinigt und am gleichen Tage wieder zugestellt. Wir empfehlen unser grosses Lager in **Bettfedern und Daunen** sowie **Bettbarchend** garantiert federdicht.

Ruhr & Co., Schwerte

Markt 1. Fernsprecher 220.

Tapeten!

Grosse Auswahl schöner Muster zu äusserst billigen Preisen

empfiehlt 2404

L. Weinberg.

Die auf den

Pfand-Versteigerungen

nicht verkauften Sachen, wie

Männer-Kleidung Anzüge, Ueberzieher, Joppen, Hosen, Röcke

Frauen-Kleider Jacken, Taillen, Mäntel etc. etc.

Betten Ober- u. Unterbetten — Pfühle, Kissen

Uhren Taschenuhren, Regulateuruhren, Freischwinger

Fahrräder, Nähmaschinen

Musikinstrumente, photogr. Apparate, Konversations-Lexikons u. sonst. Bücher etc.

können täglich in unseren Geschäftsräumen zu sehr billigen Preisen gekauft werden.

Die Sachen sind teils gebraucht, teils neu.

Pfandleih-Anstalt

A. Eick & Comp.

Balkenstr. 38 Dortmund Nikolaistr. 5,

beim Bezirkskommando. 1219

Die gesteigerten Ansprüche an die Reinigung der Bettfüllungen haben mich veranlasst 5659

Bettfedern und Daunen

nach einem neuen vollkommeneren Verfahren reinigen zu lassen.

Alle Qualitäten, auch die billigsten sind jetzt **ohne jeden Geruch und durchweg staubfrei.**

Ich empfehle:

Bettfedern zu 1,25, 1,75, 2,25 b. 3,00 Mk.
Habdaunen zu 3,00 bis 4.50 Mk.
Daunen zu 4,00 bis 6,50 Mk.

OTTO MARX :: **Schwerte** Ostenstrasse 20.

...erzieher, ...Röcke

...Mäntel

...Tuch-...

...Ver-...stan und ...

...die ...mlich ...5659

...rte ...s 20.

...d

...p.

...leisir. 5, 1219

...gen

...Anzeigen etc.

...räumen ...werden. ...s neu.

...men

...ette — ...ulateur- ...inger

Kinderlaube

redigiert von Lotte Sonntag.

Die unzufriedene Butterblume.

(Fabel.)

Es war an einem Junitag,
Die Wiese war blumenbedeckt,
Sie trugen all die Köpfchen hoch,
Nur eine hielt sich versteckt.

Rotkehlchen flog zu hoch hinauf,
Jetzt war's ein wenig müde
Und ruhte, wo die Butterblum'
Versteckt im Grase blühte.

„Ach," sprach sie zu dem Vogel nun,
„Ahnst du, wie ich mich gräme?
Hätt' ich 'nen weißen Kragen doch!
O je, wie ich mich schäme!"

„Was soll der weiße Kragen dir,
Du dummes Blümchen, nützen?
Dein goldnes Kleid ist wunderschön,
Was brauchst du weiße Spitzen?

Dem Gänseblümchen neidest du
Den breiten, weißen Kragen,
Pfui, schäme dich, willst du vielleicht
Geborgten Flitter tragen?

Sei nur die beste deiner Art,
Dann bist du wohl gelitten,
Denk' nie, daß andre schöner sind,
Blüh' stolz in ihrer Mitten.

Ich könnte wohl den Schwalben auch
Die stolzen Flügel neiden,
Doch, mein' ich, auf der Welt ist Platz
Für jeden von uns beiden.

Drum schau' getrost zum Himmel auf,
Zufrieden im Gemüte,
Und denk': Gott wollte, daß just hier
'ne Butterblume blühte."

Gustav Adolf.

(Aus Schillers 30jährigem Krieg.)

Gustav Adolf war ohne Widerspruch der erste Feldherr seines Jahrhunderts und der tapferste Soldat in seinem Heere, das er sich selbst erst geschaffen hatte.

Ganz Deutschland hat die Manneszucht bewundert, durch welche sich die schwedischen Heere auf deutschem Boden in den ersten Zeiten so rühmlich unterschieden. Alle Ausschweifungen wurden aufs strengste geahndet, am strengsten Gotteslästerung, Raub, Spiel und Duelle. In den schwedischen Kriegsgesetzen wurde die Mäßigkeit befohlen; auch erblickte man in dem schwedischen Lager, das Gezelt des Königs nicht ausgenommen, weder Silber noch Gold.

Das Auge des Feldherrn wachte mit eben der Sorgfalt über die Sitten der Soldaten, wie über die kriegerische Tapferkeit. Jedes Regiment mußte zum Morgen- und Abendgebet einen Kreis um seinen Prediger schließen und unter freiem Himmel seine Andacht halten. In allem diesen war der Gesetzgeber zugleich Meister. Eine ungekünstelte, lebendige Gottesfurcht erhöhte den Mut, der sein großes Herz beseelte. Alles Ungemach des Krieges ertrug er gleich dem Geringsten aus dem Heere. Mitten in dem schwärzesten Dunkel der Schlacht war es Licht in seinem Geiste.

Allgegenwärtig mit seinem Blicke, vergaß er den Tod, der ihn umringte. Stets fand man ihn auf dem Wege der furchtbarsten Gefahr. Seine natürliche Herzhaftigkeit ließ ihn nur allzu oft vergessen, was er dem Feldherrn schuldig war. Und dieses königliche Leben endete der Tod eines Gemeinen. Aber einem solchen Führer folgte der Feige wie der Mutige zum Siege, und seinem alles beleuchtenden Adlerblick entging keine Heldentat, die sein Beispiel geweckt hatte. Der Ruhm ihres Beherrschers entzündete in der Nation ein begeisterndes Selbstgefühl.

Stolz auf diesen König, gab der Bauer in Finnland und Gotland freudig seine Armut hin, verspritzte der Soldat freudig sein Blut, und der hohe Schwung, den der Geist dieses einzigen Mannes der Nation gegeben, überlebte noch lange Zeit seinen Schöpfer.

Scherzsilbenrätsel.

Die erste Silbe ist französisch
Und leitet die Bedingung ein;
Die zweite Silb' ist italienisch
Und wird ein hoher Herr wohl sein;
Die dritte Silbe ist berlinisch
Und heißt an andern Orten nein.
Das Ganze war 'ne schöne Frau,
Die wunderherrlich sang,
Heut einen Unfall meldet uns
Ihr weit hörbarer Klang.

Scherzfrage.

Wie kann man aus 13 Streichhölzern 10 machen, ohne eins wegzunehmen?

Vergrabene Flüsse.

1. Der Feldherr hatte vom feindlichen Heere zuerst den rechten Flügel besiegt,
2. Ich fand Emma in ihrem Zimmer, mit einer Handarbeit beschäftigt.
3. Die Schweizer wollten die Tyrannei der Vögte nicht länger ertragen.
4. Wer hat Irma Astern und Chrysanthemen gebracht?
5. Der Knabe ging zu nahe an das Ufer, er rutschte aus, und schwupp! er lag im Wasser.
6. Bei schönem Wetter stehen abends am Himmel Sterne.

(Die Auflösungen der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten „Kinderlaube". D. Red.)

Auflösungen der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube":

Rätsel.

Strumpf, Trumpf, Rumpf.

Rechenaufgabe.

36 Minuten.

Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

47. Jahrgang ○ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 115. **Mittwoch, 19. Mai 1915.**

Art läßt nicht von Art.

Roman von H. Hill.

(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Edith erinnerte dies Gesicht in ganz merkwürdiger Weise an irgendein anderes, das sie recht gut kennen mußte, ohne daß sie imstande gewesen wäre, darüber klar zu werden, wo es geschehen sein möge.

Jedenfalls sehnte sie mit fieberhafter Ungeduld den Augenblick herbei, wo dies frevelhafte und schmachvolle Gaukelspiel zu Ende sein würde, und vielleicht würde sie ihren Entschluß, dies Ende hier im Hause abzuwarten, doch noch geändert haben, wenn sie geahnt hätte, auf eine wie harte Probe ihre Fähigkeit des Ertragens noch gestellt werden sollte.

Die „Hausdame" hatte sich nach Beendigung der Mahlzeit eingefunden, und ihr Aussehen wie ihr Auftreten entsprachen durchaus den Andeutungen, die Doktor Pittius in bezug auf ihre Charaktereigenschaften gemacht hatte. Edith fühlte sich von dem Gesicht und von dem Wesen der Person sehr unangenehm berührt, und sie beschränkte darum diese erste wie die folgenden Unterhaltungen mit dem Fräulein Johannsen auf das unumgänglich Notwendige.

Die Hausdame führte sie in ein Gemach des ersten Stockwerks, das sie ihr als das einzige verfügbare Schlafzimmer bezeichnete, mit dem Hinzufügen, daß es ihr freigestellt sei, das Wartezimmer tagsüber zu benutzen und es gewissermaßen als ihren Salon zu betrachten.

Von diesem Auskunftsmittel Gebrauch zu machen, sah sich die Komtesse allerdings gezwungen; denn das Schlafstübchen war in Wahrheit kaum mehr als eine halbdunkle, unsaubere Kammer, die auf einen engen, finsteren Hof hinausging und den denkbar unbehaglichsten Aufenthaltsort für eine verwöhnte junge Dame darstellte. Nach einer schlaflos verbrachten Nacht beeilte sich Edith am nächsten Morgen, ihre Toilette zu beenden, nur um diesem abscheulichen Raume entfliehen zu können, im Vergleich zu dem das Wartezimmer wirklich den Namen eines Salons verdiente. In diesem verbrachte sie dann den ganzen folgenden Tag, ohne daß irgend etwas geschehen wäre, um ihre brennende Ungeduld zu befriedigen. Sie bekam keinen anderen Menschen zu Gesicht als den schweigsamen Weigelt, der sie beim Essen bediente, und die Hausdame, die sich in langen Zwischenräumen erkundigte, ob sie einen besonderen Wunsch habe. Natürlich fragte sie sehr häufig nach dem Ergehen des Kranken im zweiten Stock, den sie sich als einen Sterbenden vorstellte; aber die einzige Auskunft, die sie erhielt, bestand in einer stereotypen Wiederholung der Erklärung, daß, wenn von einer Veränderung überhaupt die Rede sein könne, dies eher eine Veränderung zum Schlimmeren als zum Besseren sei.

Der Doktor Pittius ließ sich weder heute noch am nächsten Tage bei ihr blicken, aber da die Komtesse in ihrer qualvollen, nervenzerrüttenden Langweile den Platz am Fenster kaum noch verließ, sah sie ihn ein paarmal, wie er das Haus verließ, oder wieder betrat.

Bis dahin hatte die Beschäftigung mit ihrem eigenen traurigen Schicksal und die Angst um den geliebten Mann sie kaum dazu kommen lassen, darüber nachzudenken, wie man in Schloß Donnersberg ihr langes Fernsein und das Ausbleiben einer Nachricht aufgenommen haben möge. Als nun aber auch der dritte Tag angebrochen war, ohne daß man sie davon in Kenntnis gesetzt hätte, daß die Vorkehrungen für die entsetzliche Zeremonie getroffen seien, fiel ihr die Vorstellung, daß man in Donnersberg anfangen könnte, sich um sie zu ängstigen, um so schwerer auf die Seele. Man glaubte sie ja nach ihrer Ueberzeugung im Hause des Grafen Steinkirch, aber man wußte auch, daß sie an Wäsche und Kleidung nicht mehr mitgenommen hatte, als für eine einzige Nacht notwendig gewesen wäre, und man mußte es darum sehr auffällig finden, daß sie bei einer unvorhergesehenen Verlängerung ihres Besuches nicht um die Uebersendung weiterer Toilettengegenstände ersuchte. Deshab trug sie Weigelt, als er das Frühstücksgeschirr entfernte, auf, die Hausdame zu einer Unterredung zu bitten, und als Fräulein Johannsen erschien, drückte Edith den Wunsch aus, Schreibmaterial und Briefpapier zu erhalten.

Die scharfen, durchdringenden Augen des Mädchens musterten sie mit einem mißtrauischen Blick.

„Wenn es vielleicht Ihr Wunsch ist, sich Wäsche und Kleider kommen zu lassen, so brauchen Sie sich nicht zu bemühen," sagte sie. „Dafür ist bereits Sorge getragen worden."

Erstaunt und verständnislos sah die Komtesse auf. Es war doch ganz unmöglich, daß man sich hinter ihrem Rücken mit ihren Angehörigen zu diesem Zweck in Verbindung gesetzt haben sollte. Schon das einfachste Gebot der Klugheit mußte es dem Manne da oben verboten haben, da eine Benachrichtigung von ihrem Hiersein doch unzweifelhaft keinen anderen Erfolg gehabt hätte als den, daß jemand von ihren Angehörigen erschienen wäre, um sie heimzuholen. So suchte sie nach einer anderen Erklärung und sagte:

„Das heißt, man hat, ohne mich zu befragen, solche Gegenstände hier für mich gekauft?“

„Nein. Man hat Ihre eigenen von Schloß Donnersberg kommen lassen. Ich war in diesen letzten Tagen so beschäftigt, daß ich vergaß, Ihnen schon früher Mitteilung davon zu machen. Die Gegenstände werden Ihnen jedoch jetzt sofort in Ihr Zimmer gebracht werden.“

„Aber auf welche Art — um des Himmels willen —?“

„Wie es bewirkt wurde, weiß ich nicht. Ich habe mich nicht darum gekümmert. Aber ich glaube, daß es durch den Diener Weigelt mit Hilfe Ihrer Kammerzofe geschehen ist, und daß man das Mädchen in dem Glauben ließ, die Sachen würden in das gräflich Steinkirchsche Palais gebracht werden.“

Ein tiefer Atemzug der Erleichterung hob Ediths Brust, obwohl ihr Gesicht vor Beschämung darüber brannte, daß man sich erlaubte, ohne ihr Vorwissen derartige Maßnahmen zu treffen.

„Ich danke Ihnen für die Mitteilung,“ sagte sie kalt. „Ich habe allerdings Gründe, zu wünschen, daß meine Angehörigen zunächst nicht erfahren, wo ich mich aufhalte. Mein Ersuchen um die Aushändigung von Schreibmaterial möchte ich indessen trotzdem wiederholen. Ich muß ein paar Zeilen nach Donnersberg senden, um meine Familie zu vergewissern, daß ich wohlauf bin, und daß man sich meinetwegen nicht zu sorgen braucht. Denn sie könnten inzwischen erfahren haben, daß ich mich nicht im Palais Steinkirch befinde. Aber einen weißen Briefbogen ohne Aufschrift — bitte — damit man nicht etwa aus ihm meine gegenwärtige Adresse ersehen kann.“

Die Hausdame machte ein unschlüssiges Gesicht und entfernte sich ohne Erwiderung. Offenbar mußte sie sich erst anderswo die nötigen Instruktionen holen. Die Folge aber war denn doch, daß sie das Verlangte brachte, und die Komtesse schrieb daraufhin jenen Brief an ihre Mutter, der vorübergehend auf Schloß Donnersberg eine so vollständige Beruhigung über ihr Schicksal erzeugte.

Zwei weitere Tage verstrichen genau so wie die voraufgegangenen, und immer mehr festigte sich während dieser Zeit Ediths Ueberzeugung, daß in diesem düsteren Hause überhaupt keinerlei Tätigkeit ausgeübt wurde, abgesehen vielleicht von derjenigen, die ihre eigene traurige Angelegenheit betraf. Niemals gingen oder kamen Leute, die sie für die Besucher etwa vorhandener Patienten hätte halten können, und Tag und Nacht herrschte in dem unheimlichen Gebäude dieselbe Totenstille. Auch aus dem Zimmer im zweiten Stock, an dessen Schwelle, wie sie bestimmt meinte, der Todesengel Wache hielt, drang nie ein Laut zu ihr herab. Und ebensowenig brachte man ihr die Nachricht, daß der Augenblick, auf den sie wartete, nahe sei. Wenn sie nach dem Ergehen des Kranken fragte — wahrlich nicht aus mitfühlender Teilnahme —, so bekam sie nichts anderes zu hören als das immer gleiche:

„Es geht ihm schlecht, aber er ist noch immer am Leben.“

Daß sie sich über vieles scheinbar Unerklärliche beständig den Kopf zerbrach, war begreiflich genug. Es schien ihr beinahe unfaßbar, daß die Kunde von dem Unglücksfall, dessen Opfer der vermeintliche Graf geworden war, inzwischen nicht schon auf irgendeinem anderen Wege nach Schloß Donnersberg gelangt sein sollte. Es handelte sich doch immerhin um eine gesellschaftlich hochstehende und wichtige Persönlichkeit, deren plötzliches Verschwinden nicht unbemerkt bleiben konnte. Und wenn auch sonst niemand ein Interesse an diesem jungen Manne genommen hätte, dem Major Brandenfels würde das Fehlen jeder Nachricht von ihm doch gewiß nicht gleichgültig geblieben sein, und bei ernstlichen Nachforschungen hätte man das Vorgefallene ihrer Meinung nach bald genug in Erfahrung bringen müssen.

Dann aber trat ein Ereignis ein, das sie mit Schrecken erfüllte und ihr plötzlich eine ganz andere, höchst beängstigende Auffassung von dem wahren Charakter ihres vermeintlich freiwilligen Aufenthalts in diesem Hause beibrachte.

Von ihrem Platze hinter den halb erblindeten Fensterscheiben aus war sie zur Zeugin einer kleinen Straßenszene geworden, wie sie hier in diesem armseligen Viertel vielleicht nicht unter die besonders aufregenden Vorkommnisse gerechnet wurde, die aber auf ihr empfindsames Gemüt einen starken Eindruck gemacht hatte. Ein zerlumptes, elend und verhungert aussehendes Kind von acht oder neun Jahren hatte in einem aus einer alten Kohlenkiste hergestellten Fahrzeug ein ungefähr einjähriges Schwesterchen oder Brüderchen hinter sich hergeschleift, seine Aufmerksamkeit war aber durch irgend etwas abgelenkt worden, so daß es nicht wahrgenommen hatte, wie der improvisierte Wagen immer näher an die Bordschwelle geriet, um schließlich vollständig umzukippen. Das kleine Kind wurde hinausgeschleudert und mußte sich wohl ernstlich verletzt haben, da es mit kreideweißem Gesichtchen regungslos liegen blieb, während ihm ein dünner Blutstreifen aus dem Munde sickerte.

In tiefster Seele erschrocken, war die Komtesse aufgesprungen, und ihr erster Gedanke war, daß diesem armen Kinde der Straße sofort Hilfe gebracht werden müsse. Es war nach ihrem Dafürhalten ja noch ein Glück zu nennen, daß dem armen, kleinen Wesen dies Unglück gerade hier, fast unmittelbar vor der Tür einer Klinik, zugestoßen war, wo man ihm ohne Zeitverlust auf die richtige Art Beistand leisten konnte. Auch wenn Doktor Pittius nicht anwesend sein sollte, mußten sich die Hausdame und die Pflegerin doch wohl hinlänglich auf die erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen verstehen. Sie wollte die Zeit nicht damit verlieren, durch ein Klingelzeichen einen von den Hausbewohnern herbeizurufen, sondern sie wollte selbst hinaus, um das ohnmächtige Kind von dem schmutzigen Straßenpflaster aufzuheben. Aber als sie, nachdem sie auf den Flur hinausgeeilt war, ihre Hand auf die Klinke der schweren, eichenen Haustür legte, mußte sie zu ihrem Erstaunen inne werden, daß dieselbe dem Druck nicht nachgab. Die Tür war ohne allen Zweifel verschlossen; und im Schloß steckte kein Schlüssel. Blitzartig schoß ihr die Frage durch den Sinn: Was soll das bedeuten? Wäre nicht das Fehlen des Schlüssels gewesen, so würde sie angenommen haben, daß lediglich Unberufenen der Eintritt verwehrt werden sollte. So aber blieb kaum eine andere Deutung übrig, als daß es sich vielmehr darum handelte, irgend jemanden am Verlassen des Hauses zu hindern. Und die Folgerung lag nahe genug, daß dieser Jemand kein anderer war, als sie selbst.

War es denkbar, daß es sich so verhielt? War sie wirklich eine Gefangene in diesem unheimlich düstern, geheimnisvollen Hause?

26. Kapitel.

Als der Freiherr von Reckenburg seine beiden unerwarteten Besucher zum Nähertreten aufgefordert hatte, war ihm für den Moment die Anwesenheit des Doktors Odemar vollständig aus dem Gedächtnis entschwunden. Und er wurde an sie erst wieder erinnert, als er den jungen Schriftsteller, der die Ankömmlinge noch nicht sehen konnte, sagen hörte:

„Setzen Sie sich, bitte, meinetwegen keinen Unannehmlichkeiten aus, Herr Baron! Wenn die Herren, wie ich vermute, von der Kriminalpolizei sein sollten, so stehe ich ihnen zur Verfügung.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Es gibt keine Pflicht, die nicht der Heiterkeit bedürfte, um recht erfüllt zu werden.

Milton.

Ein Blick in die Zukunft.

Skizze von Marg. Reichel-Karsten.

(Nachdruck verboten.)

Der Franz Steffen ist der blonden, schlanken Lore Rainer schon lange gut. Wenn er sie sieht, schlägt sein Herz rascher, und seine dunklen Augen leuchten sie an in heimlichem Feuer. — Er tanzt mit ihr, wenn im Dorfwirtshaus die Geigen, Klarinetten und Flöten ihre jauchzenden Tanzweisen singen; er geleitet sie heim, bis zur Haustür, wenn die Tanzmusik aus ist. Sie gehen nach Feierabend, wenn die Arbeit in Feld, Stall und Küche beendet ist, wie die anderen Burschen und Mädchen aus dem Dorf, ein Stück die Dorfstraße auf und ab, oder stehen vor der Haustür und plaudern. Ja, die Lore scherzt mit ihm, plaudert und lacht, wenn der Franz nur wüßte, ob ihn die Lore lieb hat. Sie verrät sich nicht, und er getraut sich nicht, sie darum direkt zu fragen. Denn, wenn sie „nein“ sagte, wenn ... Es ist nicht zum Ausdenken! Er fühlt, daß das Mädchen sein Schicksal ist; seine ganze Zukunft hängt an ihr.

Das ganze Dorf weiß, wie treu der Franz zu der Lore hält, und die Leute wundern sich bloß, warum das noch keine richtige Liebschaft ist. Man neckt die beiden oft, sie lassen es sich gutmütig gefallen und geben keinen Bescheid darauf. Mögen die anderen denken, was sie wollen. Heimlich mag die Lore den Franz doch lieber als die anderen Burschen im Dorf. Sie weiß und fühlt, daß er der beste und treueste ist. Ob sie ihn lieb hat, so wie ein Mädchen einmal den einen lieben muß, das weiß sie nicht. Sie kann sich darüber keine Rechenschaft geben, läßt den Dingen ihren Lauf und denkt: „Kommt Zeit, kommt Rat“. Nur nichts übereilen. Es ist schön, so wie es jetzt ist, mehr wünscht sie sich nicht.

Heut ist im nahen Städtchen Jahrmarkt. Die Lore und der Franz sind auch zum Jahrmarkt gegangen, recht wie zwei gute Kameraden. Nun sind sie mitten im Jahrmarktstrubel. Bude an Bude steht um den Ring herum und reihen sich in den Hauptstraßen des Städtchens dicht aneinander. Es ist ein buntes, wogendes Leben. Viele Menschen, Käufer und Neugierige schlendern straßauf, straßab, und die Buden bieten ihren Kram feil. Hier bunte Tücher, Wäsche und Spitzen, dort blitzendes Blechgeschirr. Da blumige Tassen, Teller und Lampen, dort braune Pfefferkuchen, klebrige Bonbons und Schokolade. Die Ausrufer schreien sich heiser, dazwischen hört man das Leiern der Karussells, kurzum, es ist ein richtiges Jahrmarktstreiben. Mitten zwischen den Buden steht ein kleiner Tisch mit einem großen Vogelbauer. „Ein Blick in die Zukunft“, belehrt uns die Aufschrift über demselben. In dem Vogelbauer sitzen kleine, grüne Papageien, die holen mit ihren Schnäbeln die verschlossenen Schicksalsbriefe aus einem kleinen Kästchen. Das Tischchen ist dicht umstanden von jungen Leuten beiderlei Geschlechts. Kein Wunder, denn der Jugend gehört die Zukunft, und der Besitzer dieses Orakelgeschäfts schmunzelt vergnügt über die Kauflust der Schicksalsneugierigen, denn jeder Brief kostet einen Groschen. Der Franz und die Lore stehen auch vor dem Tischchen, sie brennen darauf, einen Blick in die Zukunft zu tun. Zwar trägt die Lore schon ein großes Pfefferkuchenherz mit dem süßen und sinnigen Ausspruch: „Ich liebe dich“ in den Händen, und da es ihr der Franz mit sehr ernster Miene geschenkt hat, müßte sie eigentlich schon Bescheid um ihre Zukunft wissen. Doch, das ist zu schlichte Wahrheit, ein bißchen mystisch muß die Geschichte schon sein. — Nun haben der Franz sowohl wie die Lore ihren Schicksalsbrief erhalten, nur den Blick in die Zukunft haben sie noch nicht gewagt. Das tut man am besten allein und ungestört. Sie werden ihre Neugier bezähmen und die Briefe erst zu Hause lesen. Einstweilen ruhen sie wohlverwahrt in ihren Taschen.

Es ist Zeit geworden, heimzugehen. — Der Franz und die Lore wandern auf grünen Wegen, an wogenden Feldern und Wiesen vorbei, dem Heimatdorfe zu. „Wie friedlich und still ist es doch hier, ich möchte nicht in der Stadt bleiben!“ sagte der Franz. „Ich auch nicht,“ erwidert die Lore, „auf dem Lande ist es doch viel schöner!“ — Beide empfinden in stillem Behagen den Frieden des Abends in der schönen Natur. Rüstig schreiten sie heimwärts. Mit Wohlgefallen sieht der Franz zur Lore hinüber, die am anderen Randpfad des Weges geht. „Wenn ich nur wüßte, ob sie mich lieb hat“, muß er heimlich denken. — „Ein guter, treuer Mensch“, denkt die Lore, wie sie so mit Franz geht. — Und als hätte der Franz erraten, was die Lore denkt, schreitet er auf sie zu, nimmt sie an den Händen, und ihr mit innigem Leuchten in die Augen sehend, sagt er zu ihr: „Ich habe dich ja so lieb!“ — Da lehnt sich die Lore scheu an ihn, und Mund findet zu Mund. Wie sie sich genug geküßt haben, sagt der Franz lachend: „Schatz, das war der schönste Blick in die Zukunft.“ Wollen wir nun noch die dummen Zettel lesen?“ — „Nein,“ sagte die Lore froh, „ich weiß genug!“ — Sie sind beide ein glückliches Paar geworden und blicken in die Zukunft mit lachenden Augen.



Eine 600 Jahre alte Uhr. Im Dom von Exeter ist vor einiger Zeit durch den Bürgermeister die alte astronomische Uhr feierlich wieder in Gang gesetzt worden, die seit Jahrhunderten die Stunden der Andacht und der kirchlichen Verrichtungen anzeigte. Der ehrwürdige, alte Zeitmesser, der jetzt auf einem mächtigen Eichengestell in einer Seitenkapelle seinen neuen Platz gefunden hat, ist im Jahre 1317 hergestellt worden. Ursprünglich stand er im Hauptschiff. Die Uhr gilt als die älteste ihrer Art in England; vor dem Transport an ihren neuen Standplatz wurde sie von einem hervorragenden Fachmann des Uhrmachergewerbes sorgsam geprüft und repariert.



Das Bier war gut. Der Herr Leutnant hatte seinem Burschen ein Billett zu einem Wohltätigkeitskonzert geschenkt. Am anderen Morgen fragte er ihn: „Na, Lipke, wie war's? Waren die Quartette nicht sehr schön?“

„Zu Befehl, Herr Leutnant,“ versetzte der biedere Pommer, „davon hab' ich nich gekostet, aber das Bier war ausgezeichnet.“